

Corona ist jetzt ein Teil von uns

Bielefeld schreibt Tagebuch (48): Ein junger Flüchtling (18) nutzt trotz kaputten Laptops und kleiner Wohnung zu Hause Weiterbildungsangebote. Am Krankenhaus-Eingang nehmen Diskussionen zu – und eine leise, aber wichtige Bitte wird erfüllt.

■ **Bielefeld (imi).** Das Coronavirus bestimmt seit Wochen unseren Alltag. Die vielen Geschichten rund um unser Leben mit dem Virus fasst die *Neue Westfälische* in dieser täglichen Rubrik zusammen. Wollen auch Sie berichten? Dann schreiben Sie an

bielefeld@nw.de.

Junge Flüchtlinge im Homeschooling

Wegen Corona stand auch unser Projekt „angekommen in deiner Stadt Bielefeld“ im März plötzlich still. Das Projekt, eine Kooperation des Schulministeriums, der Walter-Blüchert-Stiftung und der Stadt, bietet neu zugewanderten Schülern aller Bielefelder Berufs- und Weiterbildungskollegen unterrichtsergänzende Bildungs-, Unterstützungs- und Freizeitangebote am Nachmittag und in den Ferien. Rund 300 Schüler nehmen normalerweise wöchentlich im Dürkopp Tor 6 daran teil. Aber wann würden die Türen wieder öffnen?

Eine Möglichkeit zeichnete sich schnell ab: Online sollte es weitergehen. Im Homeoffice! „angekommen_A“ und „angekommen_B“ waren die Rufnamen gigantischer Video-Konferenzen, in denen die Rahmenbedingungen für ein digitales Angebot abgesteckt wurden. Zahlreiche Lern- und Aktivitätsgruppen ließen sich ganz einfach online oder über alternative Kommunikationsformen fortführen, Beratungsangebote wurden über eine Hotline bereitgestellt. Das Feedback der Lernbegleiter und Teilnehmer war überraschend positiv. Mehr als hundert Schüler beteiligen sich allein in den Osterferien an diesen Angeboten.

Nicht immer hielt die Internetleitung das aus, was von ihr verlangt wurde. Via Video und Telefon wurde der Kontakt – auch untereinander in Gruppenangeboten – hergestellt. Wenn Wohnverhältnisse es nicht zuließen oder keine mobilen Endgeräte zur Verfügung standen, wurden Kontakte telefonisch hergestellt oder Materialien postalisch zugesandt. Die Schüler machten Sport, lösten Rätsel, entdeckten leere Plätze und Orte in Bielefeld, schrieben Geschichten



Kochen gegen Langeweile: Schüler Farhad Tamr (18) ist vor zwei Jahren aus Syrien nach Bielefeld gekommen. Im Homeschooling bekommt er Zutaten für neue Rezepte geliefert. FOTO: PRIVAT

oder lernten Deutsch, Englisch und Mathe. Alle bekamen Post und konnten eine Postkarte an das Projekt zurückschicken. Besonders beliebt waren auch die Pakete mit Rezepten und Zutaten.

Auch Farhad Tamr, der aus Syrien kommt, seit zwei Jahren in Deutschland lebt und das Carl-Severing-Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung besucht, hat mitgekocht. Tamr lebt zusammen mit seinen Eltern und vier Geschwistern in Brackwede. Der Unterricht zu Hause habe gut geklappt, obwohl er sich mit einem Bruder ein Zimmer teilen muss, berichtet der 18-Jährige. Er freue sich, viel Zeit mit der Familie verbringen zu können, aber vermisse auch die Schule und das Lernen – und die vielen Freunde im Projekt.

Schwierig ist die technische Ausstattung: Das einzige Notebook der Familie ist kaputtge-

gangen, einen Drucker gibt es nicht. Lernen auf Distanz ist für Tamr nur via Smartphone möglich. Arbeitsmaterialien konnten im IBZ ausgedruckt werden. Immerhin war ihm nicht langweilig. Darüber klagten viele andere Teilnehmer.

Wer schreibt, der bleibt: Erinnerungen an die Corona-Zeit stellen die Schüler jetzt in einem Magazin zusammen. Jetzt kann „angekommen“



Arne Schütforth (29), Mitarbeiter im Projekt „angekommen“.

unter den aktuell gültigen Regelungen und Sicherheitsvorkehrungen wieder ein Angebot vor Ort machen, zumindest für einen Teil der Schüler. Die digitalen Angebote werden begleitend fortgesetzt.

Arne Schütforth (29)
Mitarbeiter Projekt
„angekommen in Bielefeld“

Krönchen richten, weitermachen

Corona: Dass dieser Begriff tiefgreifende Änderungen in unserem Krankenhausbetrieb mit sich bringen würde, hätte vor drei Monaten noch niemand gedacht. Aber was soll's? Aufstehen, Krönchen richten, weitermachen. Corona ist jetzt ein Teil von uns, und glücklicherweise ist es deutlich besser unter Kontrolle, als wir alle das am An-

fang dachten. Darauf können wir alle, jeder von uns, stolz sein.

Ein bisschen vergleichen kann man diesen glimpflichen Verlauf mit dem rechtzeitigen Eintreffen der Feuerwehr bei einem ausgiebigen Wohnungsbrand. Natürlich fallen dort Dinge dem Feuer zum Opfer, aber das Übergehen der Flammen auf die benachbarten Wohnungen und Häuser, das Zusammenstürzen der Decken und vor allem die rechtzeitig geretteten Menschen in diesem Haus verdanken wir den Fachleuten, die mit allem Einsatz dafür sorgen konnten, dass nichts Schlimmeres passiert ist.

Ein bisschen so ist es mit der Coronapandemie in Deutschland dank schneller politischer Entscheidungen und der „Vollbremsung“ im März auch. Das erfüllt uns mit großer Dankbarkeit, insbesondere dann, wenn wir besorgt Richtung Großbritannien, Spanien, Italien oder USA schauen.

Jetzt kommen die ersten Lockerungen, Normalbetrieb in Corona-Zeiten im Krankenhaus, ist nicht immer einfach. In die Stadt darf man schon wieder, Geschäfte haben geöffnet, wenn auch unter Auflagen. Wir sind immer noch in der Verantwortung, dass wir als Gesundheitseinrichtung ein Umfeld schaffen müssen, das im Krankheitsfall oder bei Geburten möglichst risikofrei betreten werden kann. Deshalb haben wir nach wie vor eine Zugangskontrolle am Eingangsbereich, wo Tag und Nacht Fachleute dafür sorgen, dass wir dieser Verantwortung nachkommen.

Dort starte ich meinen Arbeitstag und schaue den Kollegen über die Schulter. Besucher dürfen wir in den allermeisten Fällen noch nicht wieder reinlassen. Die meisten Menschen machen bei dieser Kontrolle prima mit und finden die strengen Regeln gut, aber die Diskussionen nehmen zu. Für die Kollegen bedeutet dies, manchmal längere Diskussionen führen zu müssen, was wiederum die Wartezeit für andere erhöht. Wir screenen übrigens alle Patienten und auch bei Bedarf unsere Mitarbeiter auf Covid-19.

Nachdem ich im Eingangsbereich war, erledigte ich an-

schließend die vermeintlich kleinen, zwischenmenschlichen oder organisatorischen Dinge, die doch so wichtig sind: Eine Kollegin ruft an, sie hat im Homeoffice eine Anfrage eines Angehörigen angenommen: Ein Patient hat seine Tasche bei der Verlegung auf eine andere Station im Schrank vergessen und da Patienten und Angehörige derzeit nicht selbst nachforschen können, übernehme ich das. Nach zehn Minuten ist die Tasche gefunden, ich gebe sie ab und der Patient hat frische T-Shirts und Unterwäsche und lacht mich fröhlich an.

Mich erreicht anschließend eine Bitte von einer anderen Station – eine Patientin ist sehr schwach, eine alte Dame in den Neunzigern, die palliativ behandelt wird. Sie wird womöglich nicht mehr lange leben und bat leise darum, dass ihre Tochter noch einmal kurz bei ihr sein darf. In diesen Fällen erfüllen wir diesen Wunsch gerne, die Tochter wurde bereits benachrichtigt und ich hole sie am Eingang ab, erkläre ihr unsere besonderen Schutzmaßnahmen und bringe sie zu ihrer Mutter. Auch Gespräche mit unserer Seelsorge sind inzwischen wieder möglich.

Anschließend führe ich ein Bewerbungsgespräch mit einer potenziellen neuen Kollegin für unsere Instrumentiercrew im OP – eine kurzweilige halbe Stunde, tolles Gespräch, das wird was.

Ich gehe mit einem guten Gefühl nach Hause, wissend, dass dieser neue Normalbetrieb ganz ordentlich anläuft, wir immer noch alle an einem Strang ziehen und niemand das Gefühl haben muss, bei uns auf Untersuchungen warten zu müssen oder im Notfall nicht kommen zu dürfen.

Markus Adams (52), Standortleiter des Pflegedienstes im Franziskus Hospital



Markus Adams (52), Mitarbeiter im Franziskus-Hospital.